

*Die apostolische Funktion der kontemplativen und der aktiven Orden**

Von Dr. Alexander Senftle OFM^{Cap.}, Koblenz

Das Thema soll hier in einer grundlegenden Weise gezeigt werden, ohne daß die heutigen Forderungen der Situation und der modernen Mentalität außer acht gelassen werden dürften.

Zuerst zwei Vororientierungen: Ich möchte das Wort „Apostolat“ nicht so ununterschieden stehen lassen, sondern vom apostolischen Leben sprechen und davon das daraus resultierende apostolische Tun unterscheiden. Ich werde um der Diskussion willen in Leitsätzen gleichsam ein Gerippe für die Aussprache anbieten, die meines Erachtens das Entscheidende sein muß. Wir dürfen diese uns bedrängenden Fragen nicht mehr nur hinter verschlossenen Türen mit dem je eigenen Fensterblick angehen, sondern wir müssen heute in offenen Türen gleichsam einander begegnen, und jeder muß den Blick des andern als bereichernd mitsehen lernen.

1. *Leitsatz*: *Apostolisches Leben gehört seinshaft in jede Ordensexistenz, die unter den evangelischen Räten steht. Apostolisches Leben ist darum genuines Sinnziel jedes Ordenslebens.*

Im Ordensleben geht es um eine totale und damit auch verleiblicht greifbare und immer wieder zu prägende Form der Verherrlichung Gottes. Es geht um das Zur-Ehre-Gottes-Dasein. Unser menschliches Leben ist nun einmal nur verleiblicht und immer neu zu vollziehen. Darum muß sich jede geistige Haltung leibhaftig ausdrücken. Dieses Ausdrücken gehört wesentlich hinzu und ist nicht Mangelware oder Mitinkaufnehmen.

Dieser Ausdruck der Verleiblichung heißt einfach volle, also innerliche wie äußerliche, menschliche Aktivität, die in jedem einzelnen in einem Spannungsverhältnis steht. Wir Menschen sind nur in diesem Spannungsverhältnis voll und ganz aktiv und menschlich. Deshalb melden sich heute grundsätzliche Bedenken gegen die alten, so fertigen Nebeneinanderstellungen von aktiven und passiven Orden. Diese Bedenken melden sich auf beiden Seiten und sind in sehr harter Form laut geworden.

Die „Theoria“, also das Leben in der Theorie, wie sich die Griechen ausdrückten, ist die höchste Form der Aktivität und wird in seinem inhaltlichen Bedeutungscharakter wiedergegeben mit Feiern des Göttlichen oder der Götter durch Darbringen der Gaben menschlicher Aktivität, die da sind: Tanz, Spiel, Lieder, Reden, Dichtkunst.

* Der folgende Beitrag bietet den Text eines Referates, das auf der Jahresversammlung der VDO am 19. Juni 1968 in Würzburg gehalten wurde. Der Charakter des mündlichen Vortrages wurde beibehalten.

Auf dieser Tradition fußend, folgert z. B. Gregor von Nyssa, der Mystiker der Ostkirche und darum ein unverdächtig Zeuge in diesem Spannungsfeld: „Kontemplation zielt auf das Vernehmen, Schauen, Hören, Antworten des Wortes und Werkes Gottes, um für Gott Zeuge zu sein und Zeichen zu setzen, wodurch wir ihm die Ehre geben mit dieser unserer vollen menschlichen Wirklichkeit.“ Diese volle menschliche Wirklichkeit sieht er erfüllt in dem Wort der Bibel über die Werke der geistlichen, aber auch leiblichen Barmherzigkeit. Dies Leben der Theoria in dieser Auffassung wird von vielen heute als der richtigere Ansatz vertreten.

Die aktive und passive Existenz in der neutestamentlichen Tradition scheint geradezu personal tradiert zu sein in den beiden Gestalten Maria und Martha. Auch hier melden sich heute gerade die Ordensexegeten und zum großen Teil zuerst die aus den beschaulichen Orden zu Wort und sagen, diese allegorische Auslegung einer bestimmten Zeit ist falsch. Die uns üblich gewesene Auslegung: Hören, um auszuruhen, um sich zu versenken, ist eine Folge des maßgebenden Einflusses neuplatonischen Denkens, das erst nach der Zeit der Apostel und apostolischen Väter eindringen konnte und dann eine lange Zeit beherrschend wurde.

Auch die Kirchengeschichtlichen haben sich mit diesem Problem auseinandergesetzt und diese Fakten inzwischen weiter entwirrt. So steht heute fest: Johannes Damascenus schrieb die „Vita Balaam und Josafat“ und hat in dieser Vita einmal das Leben Buddhas unter der Person des Balaam ins Abendland hineingetragen und gleichsam das buddhistische Lebensideal christianisiert, auf die sogenannte meditative weltflüchtige Existenz hin. Das ganze Mittelalter ist davon beeinflußt worden. Ein Historiker von namhaftem Rang hat gesagt, man bekam unter diesem Einfluß den neuplatonischen Wein als evangelischen und apostolischen Wein serviert und hat ihn getrunken.

Eine tragische Rolle spielt dabei auch das Mißverständnis, das um die Gestalt des Dionys Areopagita zustande kam. Dieser schlüsselt sich faktisch in drei Gestalten auf: Einmal handelt es sich um den anonymen Schreiber der Schriften, die unter dem Namen Dionys gingen und wahrscheinlich von dem Patriarchen Severus von Antiochien verfaßt wurden, der, was heute in der vergleichenden Geschichtswissenschaft festgestellt ist, den Neuplatoniker Proklus abgeschrieben hat. Die zweite Gestalt ist der im Neuen Testament genannte Dionys Areopagita. Die dritte Gestalt ist der Dionys von Saint Denis, Erzbischof von Paris. Scotus Eriugena hat diesen dreifachen Areopagiten übersetzt und zu einer Person gemacht und ihn so ins Abendland gebracht. Die Wirkkraft dieser Arbeit war ungeheuer groß für seine Zeit.

Aber in allen Epochen, wo neuplatonisches Wissen geschwunden und als einseitig erkannt ist, wie z. B. heute, dort schwindet immer auch das Verhältnis und Bedürfnis nach diesen meditativen Orientierungen. Wir leben

in einer Zeitsituation, wo wir nicht nur das Meditative schwinden sehen, sondern wo der Lebenskern dessen, was wir Religion nennen, nämlich die Erfahrung und das Erlebnis der Gottnähe inmitten unseres Daseins, zu schwinden droht. Ob man diesen Tatbestand einfach mit religiösem Schwund bezeichnen kann, ist m. E. sehr problematisch. Ich habe diese Hinweise nur gegeben, damit wir das Milieu und die Situation, die auf uns zukommt und die immer stärker wird, sehr deutlich sehen.

Kurz also: der einfache Hinweis auf die neutestamentlichen Gestalten Maria und Martha ist ganz sicher heute wirkungslos. Er ist es auch im Hinblick auf die philosophische Tradition und psychologische Bewußtseinslage heute. Es geht hier nicht um Passivität oder Aktivität, weil Hören, Zuhören und Innewerden höchst konzentrierte Formen menschlicher Aktivität sind, auch mit verleiblichtem Ausdruck und solchen Konsequenzen. Wissen drängt zum Ausdruck, zum Gestalten und Verhalten, zum Tun. Beide Gestalten, Maria und Martha, sind aktiv, und Christus stellt in seinem Urteil gleichsam eine Wertzuordnung auf.

Diese selbst ist nicht absonderlich, einseitig oder befremdend, wie heute noch manchmal zu hören ist, um auf einen gewissen Heroismus zu kommen. Diese Wertzuordnung entspricht der vollen menschlichen Wirklichkeit für menschliches Aktivieren überhaupt. Es ist für uns doch selbstverständlich, daß es kein Tun um des Tuns willen gibt und geben kann. Und immer steht das besinnende Element an erster Stelle für ein ihm notwendig zugehörendes Tun. Darum gilt für uns, wenn ich es beispielhaft und hart formuliere, daß der christliche Einsiedler nie ohne Bezug zur Gemeinschaft sein kann. Die beschauliche Ordensexistenz kann nie ohne apostolisches Leben, auch nicht ohne apostolisches Tun sein. Das ist die menschliche Schöpfungswirklichkeit.

Wir sagten oder dachten oft, die meditative Existenz ist eigentlich überhaupt kein Problem. Wer darin sich angesiedelt hat, ist gut aufgehoben. Dort ist man seiner Sache einfach sicher. Man sprach nur von der Häresie des Aktivismus. Und doch gibt es auch eine Häresie der Meditation. Wir dürfen nicht vergessen, was heute so laut und stark zum Ausdruck kommt: die meditative Existenz, z. B. im Buddhismus, ist geradezu eine Leugnung der Schöpfungswirklichkeit und des Schöpfers. Meditation um ihrer selbst willen ist ebenso sinnlos wie ein Tun um seiner selbst willen. In beiden erhebt sich der Mensch zum Maß aller Dinge. Buddha selbst mußte bereits dem Ansatz seiner Theorie in der Praxis widersprechen.

Und auch wir dürfen darum in dieser Auseinandersetzung nicht die Gefahr der Häresie des Meditativen einfach übersehen. Man muß heute die Frage stellen, ob der Mangel an meditativer Quellkraft ebenso wie der Mangel an nährender Strahlkraft nicht auch darin wurzelt, daß die meditative Existenz an sich selbst krankt durch ein passiv machendes Systemdenken.

Ich halte das für eine ernste Gewissensfrage an die beschaulichen Orden und ihre erneuernde Belebung heute. Dieses passive Systemdenken konnte für seine bestimmte Zeit jene richtige Form sein, neue und andere Wirklichkeiten einzuholen und begreifbar zu machen. Aber wenn solch ein System endgültig fixiert wird und abgeschlossen bleibt, verliert es die Wurzeln seiner Herkunft und verfälscht Geschichtlichkeit in Überzeitlichkeit.

Die anthropologische Psychologie hat diese Möglichkeit heute sehr deutlich herausgestellt und hat hierfür typische Fehlansätze als Möglichkeit entschleierte. Sie spricht z. B. von einer Flucht in eine Passivität, in der man einfach hinnimmt, weil man nicht direkt antworten kann oder will. Sie spricht von einer Verdrängung des Selbsttuns durch Rezeption, d. h. eindeutige Außenlenkung und Passivität, wobei sich der Mensch wohl um Reproduktion bemüht, aber nicht um die volle wirkliche Aktivität. Sie spricht sogar von einer Flucht in eine unverbindliche Traumwelt, die den psychologischen Hintergrund abgeben könnte.

Heute jedenfalls stehen auch viele namhafte Historiker in der Tradition von Gilson, Böhmer wie Altaner u. a., aber auch Exegeten auf einem Boden, der uns nicht nur sehr bedenklich, sondern nachdenklich machen muß.

Aufgrund des Tatsachenmaterials wie auch aufgrund des ehrlichen und redlichen Suchens hat mir z. B. P. Kajetan Esser OFM gesagt, für den beschaulichen Lebensstil und diese Lebensform gäbe es keine Anhaltspunkte in der neutestamentlichen Tradition und auch nicht bei den apostolischen Vätern. Der Ursprung dieser Tradition sei neuplatonisch.

Ich möchte dieses Urteil nicht so unbefangen übernehmen. Wie wir heute versuchen, die Technik einzuholen in das christliche Bewußtsein und in die christliche Bewältigung, so hat man auch damals den Neuplatonismus in die christliche Erlebniswelt hineingeholt. Natürlich kann alles von einer Einseitigkeit her mystifiziert und absolut gesetzt werden. Zweifellos ist aber die beschauliche Form des Ordenslebens wie auch die unseres tätigen Ordenslebens gewachsen und genährt aus Anregungen des Neuen Testaments. So muß auch das Urteil der Exegeten verstanden werden. Ich habe einen Exegeten gesprochen, der auf dem letzten Kongreß der Ordensexegeten war. Er sagte mir, gerade die Exegeten aus den beschaulichen Orden bringen heute diese Problematik mit ins Spiel und weisen nach, daß im Neuen Testament keine grundlegenden Anhaltspunkte und Verbindlichkeiten vorliegen. Auch das Konzil hat zu dieser Auseinandersetzung Stellung genommen, wenn es sagt: „Der Ordensstand bezeugt lebendig, d. h. in steter Aktivität, das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben und verweist alle Menschen auf die überragende Größe der Herrschaft Christi.“

Daraus könnte man schließen,

1. daß das Leben in und aus der tiefen Verbundenheit mit Christus gelebt wird und hier seine Quellkraft hat für jedes Ordensleben.

Es heißt aber auch:

2. daß das aus ihm wirkende apostolische Tun wesenhaft Vollzug dieses selbstlos lebendigen Zeugnisses für das Reich Gottes sein will, und zwar gemäß dem Kairos, der ansteht. Es ist also nicht eigens oder menschlich bestimmtes Wollen, sondern unter der Metanoia des Evangeliums stehend, darum auch nicht bloßes Tun, sondern Tun aus der kontemplativen Fülle — und das ist Leben aus der Metanoia.

3. Darum ist das kontemplative Leben nicht um seiner selbst willen und aus sich selbst, sondern auf Gottes Willen hin, und d. h. konkret, dem Erlösungswerk zuzuordnen und der Mission als geschichtlicher Sendung in Aktivität verpflichtet.

Damit haben wir eine ausgewogene und allgemeine Orientierung für alle. Damit ist für alle die dauernde Frage aber auch aufgegeben: Sind die jeweiligen Zeichen unseres bezeugenden Lebens wirkliche und wirksame Zeichen der Hirtenliebe Gottes an den Menschen, und wird mit ihnen die Missionspflicht im Heute beantwortet?

Damit sind wir natürlich alle aufgerufen zu einer ausgespannten Aktivität. Keiner kann sich dieser Haltung entledigen. Wir alle müssen für jede Zeit apostolisch lebendig sein, da wir nur auf solche Weise unser Leben in den evangelischen Räten erfüllen können. Wir müssen es auf die Weise sein, wie es je die Zeit und Aufgabe stellt.

2. *Leitsatz: Apostolisches Leben als Ordensexistenz trägt die Mannigfaltigkeit menschlicher Einmaligkeit und die Vielfalt geschichtlicher Bedingtheiten und Erfordernisse der Zeit an sich.*

All das muß berücksichtigt werden, wenn actio und meditatio ihre Echtheit und Lebendigkeit wahren sollen. Was wir also vorfinden an Lebensformen und Zeitgebundenheiten ist legitim. Jede Zeit und jeder in seiner Zeit haben sich immerwährend in Frage zu stellen, damit wir gar nichts „im eigenen Namen bitten“, sondern „in seinem Namen“ unser Leben hingeben für das Kirchesein in der Welt, und das heißt: für alle Kulturen und für die Menschen in allen Kulturen.

Diese Aufgabe ist immer neu aufgegeben und durch kein Schema für alle Zeiten einzulösen. Wir müssen unsere Zeit, unsere Möglichkeiten und Erfordernisse in Verantwortung leben. Nur so wird unsere Hingabe als Leben der Evangelischen Räte zur Hingabe an Gottes Erlösungswerk wirksam werden können und ein erfahrbares Zeugnis sein für das Kommen Gottes, das allen zu gelten hat.

Das Gesagte übersteigt die Frage des Einzel-Ich, ohne sie auslassen zu dürfen, und zielt auf die jeweiligen Ordensgemeinschaften.

3. *Leitsatz*: *Das apostolische Leben der Orden realisiert sich in den verschiedenen Formen des einen wirksam bezeichnenden Zeugnisses, das von gleichgerichteten Menschen als Gesinnungsgemeinschaft entschieden wurde, die sich dafür zur Verfügung stellen.*

Entscheidungen von Menschen unterliegen der dauernden Erneuerung wie auch der reifenden Infragestellung, damit sie immer wirkungsvoll und kraftvoll bleiben.

Es kann gerade hier keinen leeren, demonstrativen Konsum geben, auch nicht für Menschen in einer Gemeinschaft, soll diese selbst lebendig bleiben und nicht zur Belastung des Lebendigen werden. Eine fast dämonische Selbstsicherheit und Selbstgenügsamkeit mit starrer Selbstbehauptung und Selbstrechtfertigung der je eigenen Haltung hat beide Lebensformen verarmt und in sich gefährdet (vgl. dazu E. Schillebeeckx, Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild, in: Ordenskorrespondenz 2/68).

4. *Leitsatz*: *Der zeitlos verbindliche Maßstab der jeweiligen Entscheidungen über Formen und Funktionen von Zeichen und Zeugnis ist der Gehorsam auf die Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens. Verantwortung heißt hier: Bejahen können, daß das so oder so gestaltete Leben ein Erkennungszeichen dafür sei, daß die Annäherung Gottes zu den Menschen durch Christus erfahren und beantwortet werden kann. Das gilt für drinnen in unserer Gemeinschaft als auch für draußen im Leben.*

Ich glaube, an dieser Frage scheiden sich die Geister und scheitern jene Geister, die einmal sagen, Ordensleben sei Intim-Gemeinschaft mit Gott, jedes Tun nach draußen sei zuerst Gefahr und Gefährdung. Es scheitern aber auch jene, die da sagen: Alle Aktivität kann nur *actuositas* sein.

Beide werfen sich Untreue vor und liegen im Streit miteinander und vergessen so, daß Eintracht und Zuordnung der Brüder und Schwestern im Ordensleben das erste apostolische Tun sein muß, das alle fordert, wenn ihr apostolisches Leben Hingabe an den Einen sein soll und das kraftvoll bezeugen will.

Hier in der offenen Zuordnung ist die Kraftquelle, um sich in Frage zu stellen auf Gottes Wollen hin — und zugleich der Maßstab für die glaubwürdige Existenz des Lebens nach den Evangelischen Räten.

Daß wir nämlich alle durch Ihn, den einen Herrn, leben, das kann nicht in Widerstreit, in Konkurrenz, in Verneinung, in Selbstsicherheit und Selbstüberheblichkeit geschehen, sondern kann sich nur ereignen in aktiver Begegnung.

Und wenn wir durch Ihn leben, dann heißt das auch, daß ein gelebtes Zeugnis menschlicher Tat der Selbstlosigkeit zu setzen ist um Gottes Willen, wie es je möglich und zugleich nötig ist. Darum doch sind wir gemäß dem Gotteswort zum „Suchen und Anklopfen“ aufgefordert, wodurch wir über uns selbst hinauswachsen dürfen in die Tat der Gottes- und Nächstenliebe. Das Unanschauliche der Hingabe an Gott, das Eingehen auf Gott hat sich beim Menschen durch ein sich regendes und denkendes Leben zu bezeugen. Davon ist keiner dispensiert, auch durch keine Lebensform.

5. *Leitsatz*: Jeder muß seine menschlichen Möglichkeiten ins Spiel bringen und sich selbst loslassend aufgeben. Das Von-und-für-Gott-Ergriffensein muß sich in selbstloser Hingabe und offener Dienstbereitschaft im Miterlösen ausweisen. Ebenso muß die Herausforderung jeder Zeit eigens beantwortet werden im Dienst an ihr, „auf daß Gott verherrlicht werde“. Gott hat sich mit uns eingelassen, auf daß wir Ihn in der Weise des menschlich-mitmenschlichen Lebens und dieser Geschichte bezeugen.

Wenn wir so oft in der Geschichte hier scheitern, nur Halbes leisten und bezeugen, dann liegt es daran, daß wir zunächst uns selbst und selbstgefällig festhalten, daß wir nicht „suchen und anklopfen“, also nachsinnen und nachfragen und umschauen, sondern uns im Festhalten behaupten und versichern. Zum andern liegt es daran, daß die wenigsten Menschen die Form und die Art der Gemeinschaft finden, die ihnen wirklich und immer entspricht, und darum werden viel Elan und Kraft einer Gemeinschaft immer wieder unwirksam. Man etabliert sich nur, breitet sich aus, aber vertieft nicht mehr, schreitet nicht mehr weiter. Was Soziologen und Psychologen als statistisches Material z. B. für die Ehe gefunden haben, das gilt auch von uns zu bedenken, daß nur ganz wenige Prozent eigentlich den so selbstlos ergänzenden und anregenden Ehepartner finden. Auch bei uns haben wir viel Hilflosigkeit aufgrund dieser Situation. Warum ist die Institution heute zur Last und Belastung der Menschen geworden? Sie ist es nicht von ihrem Wesen her. Die Institution sollte ja die Verlängerung der sozialen Seinswirklichkeit des Menschen sein. Sie müßte seine gefährdete Freiheit entlasten. Das leistet sie aber oft nicht durch die Starre eines Systemdenkens, in dem das Lebendige und damit die Freiheit blockiert wird.

Wie sehr haben wir so die Frage des apostolischen Lebens nach der aktiven wie nach der meditativen Seite hin fix institutionalisiert und den Zusammenhang zum einen apostolischen Leben in seiner ganzen Breite und Tiefe, aber auch Offenheit und Verfügbarkeit verkürzt! Wieviel Entfremdung wird in und durch Klostersgemeinschaften gelebt, schon wegen der sogenannten unantastbaren Festlegungen. In beiden Bereichen hat sich heute in unserer Stunde mehr zu ereignen — austauschend, ergänzend —, als bisher hergestellt und herausgelebt wurde.

Im menschlichen Ich und damit im menschlichen Dasein überhaupt ist jede Aktion zum Tode verurteilt, wenn nicht das Meditative gleichsam die Wiege der actio ist. Aber auch umgekehrt ist die meditatio als nur frommer Konsum tödlich, wenn sie nicht selbst dienende selbstlose actio zeugt und zeigt.

Auch hier zeigt sich die Würde und Größe des Menschen in seiner Gott-ebenbildlichkeit. Er ist Abbild Gottes, den Nikolaus von Kues nennt: die coincidentia oppositorum. Wir sind Abbild dieser ungeheuren, unendlichen Ausspannung; und weil Abbild immer nur in dauernd herzustellender Aufgabehaltung, also in der Weise des Nicht-zu-Ende-Kommens, darum gilt für das Funktionieren des apostolischen Lebens der letzte Leitsatz.

6. *Leitsatz: Die entscheidende apostolische Funktion ist für alle aktives, d. h. gelebtes Friedenstiften, Friedenhalten und Befrieden inmitten dieser wirklichen Spannungen des Lebens, inmitten der Konflikte einer Zeit und Geschichte und ihren Ungerechtigkeiten.*

Das gilt für die Kirche allgemein an der jeweiligen Zeit. Das gilt für die jeweiligen Ordensgemeinschaften miteinander, das gilt für die Ordensleute und ihren persönlichen Anruf füreinander. Es geht nicht mehr um die Frage hier Theorie und hier Praxis, sondern um die Theorie, die die actio dauernd herausfordert; und um die Praxis, die sich aus der Theorie immer wieder auf das Geforderte besinnt und greifbare, je neu geprägte Stärkung erhält.

Das eschatologische Zeichen kann sich nicht anders ereignen. Denn Gottes Kommen war und ist Ereignis; er ist dauernd im Kommen. Wer darum die Zeit und Geschichte leugnet, kann dafür nicht zeugen, aber wer nur in Zeit und Geschichte aufgeht, verfehlt den Hinweis auf Ihn, das Seinsziel alles Lebens.

Wir stehen vor der schweren Frage: „Können wir noch gewollt und künstlich vereinseitigen und gleichsam zeithafte Formen nach der einen oder anderen Seite hin verbarrikadieren?“ Die Last dieser Frage bedrängt heute jede Form des Ordenslebens und muß in der Vielfalt der Beziehungsfelder gesehen und beantwortet werden — für jede Epoche sicher neu —, um der Wahrheit des Lebens selbst willen. Diese Aufgabe kann nur in offener Gegenseitigkeit erfüllend ausgetragen und bereichernd geformt werden. Und diese Gegenseitigkeit darf nicht nur eine fromme Aussage sein, sondern muß in der Praxis des Lebensalltages sich ereignen. Und hier müssen wir alle wohl phantasievoller werden füreinander.

Das hieße z. B. für die Beschaulichen: Einzel und als Gemeinschaft aktiv bleiben und dabei nie ohne konkreten Bezug zum apostolischen Tun sein. Aber diesen Bezug zum apostolischen Tun nicht nur mahnend als Hinweis zur Innerlichkeit und als Gegenpol gleichsam haben, sondern es gilt, diesen Hinweis vielmehr zeichenhaft greifbar für das Heute und lebendig zu

machen, damit der Bedeutungswert des Meditativen sich auswirke und dem Tätigen die spirituelle Mitte seines Tuns gezielt zuwirke. Das heißt aber, daß er mit ihnen in Begegnung stehen muß, Begegnung, die mitträgt, die versteht, die entlastet und enthastet. Sich also nicht nur in dem Eigenen versenken und wohlfühlen.

Aber das hieße auch z. B. für die Tätigen: Diese anderen in ihrem Angebot auch wahrnehmen, sich damit auseinandersetzen, sich in Frage stellen, sich entlasten lassen, um sein Tun als ein Tun um Gottes willen auch selbst noch zu erfahren und zu erleben.

Warum entdecken und erleben die Menschen allgemein nicht, daß die entzauberte und so säkularisierte Welt auch der Raum ist, durch den Gott kommt, durch den er heilswirkend hindurchgeht? Warum soll da Gott hinter sich gelassen werden müssen, weil die Mehrzahl der Menschen hilflos es so meint und so lebt und sich verliert? Die künstliche Natur und mit ihr die technische Welt gehören genauso zu unserer Wirklichkeit. Und sie wartet heute auf diese Entdeckung, besser: auf die Vertiefung und Popularisierung für diese Verchristlichung hin. Und sie darf eben nicht nur verdächtig, gefährdet und auf Distanz gezeigt werden.

Das apostolische Leben von beiden Bereichen, der Beschaulichen wie der Tätigen, ist hier noch zu wenig sichtbar geworden. Die dem Erlösungswerk gelebte Zuordnung für diese Zeit, die Mission als geschichtliche Sendung darin haben diesen Raum fast nicht geöffnet und noch wenig durchpulst. Wir fragen zu sehr immer im Systemdenken behaftet und nicht in dieser wirklichen, selbstlosen und sich in Frage stellenden Offenheit. Warum ist unsere moderne Gesellschaft eine so intensive Interessengemeinschaft fast ohne Ausweg, daß das sich gegenseitige Auffressen — wenn auch in konventioneller Weise — fast sprichwörtlich ist? Haben wir als Sauerteig uns nicht selbst zu interessenhaftem Denken und Leben etabliert und privilegiert? Die Tatsache des selbstlosen Dienens als apostolisches Leben wurde dabei verstellt und unterentwickelt. Unsere Theologie wie die Ideologie der Gesellschaft sprechen und schreiben heute so viel von Hoffnung. Wohl darum, weil sie im Leben wie in der religiösen Wirklichkeit — d. h. als gelebte und erfahrbare Wirklichkeit — Mangelware ist. Hat nicht Interessendenken und Privilegiendenken uns auch den Zugang zueinander schon immer verstellt und einander so abgewiesen, so daß gegenseitige Offenheit nur theoretisch ist?

Die Skala unseres Miteinanders um des Herrn willen zur Auferbauung des christlichen Volkes ist sehr breit. Sie muß dauernd am Leben und seinen Hilflosigkeiten neu entdeckt werden und gestaltet werden. Nur so verhindern wir selbstsüchtige und selbstflüchtige Fehlentwicklungen, Einseitigkeiten und Wirkungslosigkeiten des einen apostolischen Lebensauftrages.

Sicher rächt sich heute, daß wir beide Bereiche — Beschaulichkeit und Tätigkeit — so gegeneinandergestellt übernommen haben, auch so voneinander getrennt gehalten haben, anstatt sie nur zu unterscheiden als berechnete geschichtliche Daseinserfahrungen und sie in der Praxis in gegenseitiger Zuordnung unter dem einen Ziel: apostolisches Leben immer wieder neu in notwendiger Zuordnung füreinander zu gestalten.

Die gelebte und sich auswirkende Gotteserfahrung als die Seinsmitte des Lebens, das ist der besorgniserregende Mangel unserer Zeit. Darum sagt Paul VI.: „Wir blicken auf die wahrsten und die tiefsten und am meisten vernachlässigten Bedürfnisse unserer Zeit, und dabei kommen wir zu dem Schluß, daß auf dem Gebiet des vielfältigen Wirkens der Kirche das gelebte Gebet und seine wirksame Lebendigkeit den absoluten Vorrang hat.“ Also vorrangig ist nicht das Gebetsleben, das zum Systemgehäuse der Repezedenten des Lebens wurde; auch nicht das Gebet, das wie eine pflichtgemäße Not absolviert werden muß.

Das passive Schwergewicht im beschaulichen Raum hat m. E. nicht mehr genügend befruchten können, so daß das Gebet als Ereigniserfahrung unseres Lebens mit dem göttlichen Leben auch inmitten des Tätigseins wirksamer erhalten bliebe als das bloße Tun. Aber nur so kann dem „Wirbel um das liebe Ich“ entgegengetreten werden. Die Besinnung auf das gemeinsame Ziel unseres Lebens: das apostolische Leben und seine zeitoffene und in die Zeit hineinbezeugende Praxis sind auf beiden Seiten die Forderung der Stunde. Wir spüren, daß wir einander brauchen, um miteinander für Ihn wirkungsvoll und kraftvoll zu zeugen.